

[Praxis]

P

GELD FÜR INVESTIGATION

Aufdeckerstories und aufwendige Recherchen bringen Leser, sind aber extrem teuer. Der Journalismusfund in Belgien vergibt Geld für Investigation an europäische Journalisten.

Ides Debruyne ist ein Mann, der nur schwer aus der Contenance zu bringen ist. Und doch gibt es etwas, bei dem seine Augen aufleuchten: nämlich immer dann, wenn er über „taffe Typen“ spricht. Für Debruyne sind das Journalisten, die investigativ arbeiten. Investigativ zu sein, ist ein harter Job und bedeutet, tagelang, wochenlang, monatelang dranzubleiben. Es bedeutet, sich auf ein Thema zu fokussieren: die Zitrone auszuquetschen. Viele Zitronen, die saftigen und weniger saftigen, immerzu auszuquetschen, bis sich ein Ertrag ergibt. Zahlen-Studium, Daten-Analyse, Informanten-Abgleich, Behörden-Befragung. Und kein Ende in Sicht. Debruyne sagt: „Dieser Prozess kann auch Monate dauern, wir üben dabei keinen Druck aus.“ Der Mann, der diese begeisternden Worte so spricht, als wäre er selbst dabei gewesen, ist Direktor des Journalismusfund, einer der angesehenen Investigativ-Adressen Europas. Ihr Spezialgebiet ist die länderübergreifende, investigative Recherche. Die Globalisierung hat ihre Schattenseiten und genau dort leuchtet der Fonds hin. „Unabhängigkeit ist

IDES DEBRUYNE

gerade in unserer Zeit ein hohes Gut und wir wollen sie durch sichere Finanzierung und enge Vernetzung fördern“, sagt Debruyne. Journalisten, die durch den Fonds gestützt werden, veröffentlichen am Ende ihrer Arbeit in großen Zeitungen und Onlineportalen, um gesellschaftliche Debatten anzureißen. „Aber verstehen Sie mich nicht falsch, wir glauben an Europa, nur gibt es keine ausgeprägte, europäische Öffentlichkeit.“

Cross-Border-Journalismus

Der European Journalismfund unterstützt allerlei investigative Themen, die einen Europa-Bezug haben – das kann aber auch eine europäische Firma in Ghana sein. Bewerbungsfristen sind immer halbjährlich, einmal im März und im November. Jeder interessierte Journalist oder auch Teams von Journalisten, die aus verschiedenen europäischen Ländern stammen, können sich dafür bewerben. Prinzipiell gibt es zwei Hauptfördermöglich-

lichkeiten, die zur Auswahl stehen: das European Cross-Border Grant Programme, das sich mit Europa-Themen beschäftigt, und der Pascal Decroos Fund, der den Fokus auf die flämische Region Belgiens legt. „Pascal Decroos“ gibt es schon seit dem Jahr 1998 und war der Vorgänger des jetzigen „Journalismfund“, er wird von der flämischen Regierung finanziert.

Wichtig bei beiden ist: Bewerber müssen auflisten, dass die Recherche überdurchschnittlich hohe Kosten verursacht oder besonders zeitaufwendig ist, den Rahmen einer Finanzierung durch eine Redaktion also sprengt. Ist das Thema eingereicht, wird es einer wechselnden, vierköpfigen Jury zur Bewertung vorgelegt, die anhand von zehn Kriterien Punkte vergibt. Einer der Juroren ist der renommierte britische Investigativjournalist David Leigh, der mehr als 30 Jahre lang die Investigativabteilung des britischen „Guardian“ verantwortete. Mitentscheidend für eine

erfolgreiche Bewerbung sind zum Beispiel: Umsetzbarkeit, Relevanz, Originalität oder ein Thema, das „cross-medial“ oder „cross-border“, also über die Grenzen hinaus geht.

Und was geschieht mit den Geschichten, die nicht genommen werden? „Wir achten sehr stark darauf, dass niemandem ein Thema gestohlen wird, dazu haben sich alle verpflichtet“, entgegnet Debruyne. Wie viel letztlich für ein Projekt ausgegeben werde, hänge vom Thema und Aufwand ab, im Durchschnitt seien es aber an die 6.000 Euro. Geht die Recherche los, gilt es, über die Dauer der Zeit zu vorher vereinbarten Terminen kurzen Bericht zu erstatten. „Wie weit bin ich? Was brauche ich noch? Wann kann man mit einem Ergebnis rechnen?“, sind Fragen, die dabei beantwortet werden. Das European Cross-Border Grant Programme finanziert sich dabei ausschließlich durch Gelder von privaten Stiftungen, die keinen weiteren Einfluss auf das Projekt haben.

FÖRDERUNGSWÜRDIG

Journalismfund für investigative Recherchen

Name	Richtet sich an	Medium	Anmeldung	Nächster Termin	Bedingungen	Unterstützung
European Cross-Border Grant Programme	Journalisten mit Investigativ-Themen aus ganz Europa	Print, Online, TV, Radio	Teilnahmeformular, Exposé des Themas, Rechercheplan, Veröffentlichungserklärung, Arbeitsproben	25. November 2015	professionelle journalistische Erfahrung	im Durchschnitt 6.000 Euro
Flemish Pascal Decroos Fund Grant Programme	Förderung des Qualitätsjournalismus in Flandern, Themen rund um Flandern und der Region	Print, Online, TV, Radio	Teilnahmeformular, Exposé des Themas, Rechercheplan, Arbeitsproben	einmal pro Quartal	Jungjournalisten ebenso wie erfahrene Journalisten	im Durchschnitt 5.000 Euro
Connecting Continents	Journalisten, die zum Thema Finanzen, Korruption in Afrika und Europa recherchieren	Print, Online, TV, Radio	Teilnahmeformular, Exposé des Themas, Rechercheplan, Veröffentlichungserklärung, Arbeitsproben	da Pilotprojekt, zurzeit nur bedingt möglich	alle Journalisten	im Durchschnitt 8.000 Euro

Von der EU und ihren Organisationen ist der Fonds somit unabhängig, betont Debruyne. Gelingt die Geschichte, werden mehrere Chefredakteure europaweit davon in Kenntnis gesetzt und zeitgleiche Veröffentlichungstermine verhandelt. Manchmal werden auch offizielle Regierungsstellen verständigt, etwa dann, wenn es um kriminelle Machenschaften geht.

Ein gerade ins Leben gerufenes Projekt heißt: Connecting Continents. Das Pilotprojekt kann auf ein Budget von 100.000 Euro zugreifen und behandelt Themen rund um den Einflussbereich Finanzen und Korruption in Afrika und Europa. Die Bewerber-Teams müssen aus mindestens einem Journalisten aus Afrika und einem aus Europa bestehen. Gute Chancen haben Bewerber aus dem Kongo, Uganda, Nigeria oder Mosambik. Darüber hinaus braucht jedes Team eine Veröffentlichungserklärung der Redaktion, für die es tätig ist. Die Geschichten werden bei Fertigstellung in afrikanischen und europäischen Medien veröffentlicht. Da es noch ein Pilotprojekt ist, können Bewerbungen unregelmäßig entgegengenommen werden.

Best-Practice-Beispiele

Als im April 2014 europaweite Berichte über Zahlen zu toten Flüchtlingen an Europas Grenzen veröffentlicht wurden, saß die Erschütterung bei Politik und Medien tief. Seit dem Jahr 2000 sind 23.000 Menschen beim Versuch, nach Europa zu kommen, ums Leben gekommen. Die Journalisten vom „The Migrant Files“-Projekt wollten gesicherte Zahlen dazu liefern. Erste wichtige Erkenntnis: Die von ihnen herausgegebene Statistik überstieg bisherige Schätzungen um mehrere Tausend. Die in vielen europäischen Medien veröffentlichten „Migrant Files“ wurden vom Journalismusfund mehrmalig unterstützt.

Das Großprojekt wurde im August 2013 in Angriff genommen und untersuchte die Todeszahlen von Flüchtlingen an Europas Grenzen. Ein Jahr später wurde der zweite Teil der Recherche mit dem Titel „Festung Europa“ veröffentlicht. Zu diesem Thema wurden mehr als 550 Organisationen miteinbezogen, um sich einer realistischen Zahl zu nähern. Neben

der Schweizer Journalistin Sylke Gruhnwald arbeiteten Journalisten aus Frankreich, Schweden, Italien, Spanien und Griechenland an diesem Projekt. Das Team wurde an die Grenzen Europas geschickt. Eines der Rechercheergebnisse zeigte beispielsweise auf, dass EU-Mitgliedsstaaten zunehmend sichere Fluchtrouten schließen. Daher mussten Flüchtlinge lebensgefährliche Alternativrouten nehmen. Ferner hatte kein einziger EU-Staat Daten über Flüchtlinge geführt, die bei der Flucht ihr Leben verloren hatten.

Zu den Recherchen gab es zwei große Phasen: In der ersten waren es genau 7.280 Euro, in der zweiten Phase 5.140 Euro, die zu Verfügung gestellt wurden. „Die ‚Migrant Files‘ sind ein Best-Practice-Beispiel für uns: Hier konnte das Team Datenjournalismus mit investigativen Journalismus verbinden und eine bedeutende Geschichte schreiben“, kommentiert Debruyne. Die fertige Geschichte wurde gleichzeitig in zehn verschiedenen Ländern veröffentlicht und von mehr als 50 Medien durch ganz Europa aufgegriffen. Das Projekt gewann den European Press Prize sowie den Global Editors Network Award.

Ein Investigativprojekt, das von deutschen Journalisten durchgeführt wird, heißt „Kunstjagd“. Dabei haben sich die Journalisten Marcus Pfeil, Carolyn Braun, Fredy Gareis, Christian Salewski und Sara Weber auf die Suche nach einem Gemälde gemacht, das das Leben von mehr als 30 Menschen rettete und über Jahrzehnte verschwunden ist. November 1938: Ein Gemälde verhilft der jüdischen Familie Engelberg zur Flucht über die Schweiz in die USA. Die Mutter hatte das Gemälde zusammengerollt, die Wohnung verlassen und war mit einem Visum zurückgekehrt. Seitdem ist das Bild verschwunden. Im Internet konnten Interessierte Hinweise über SMS, WhatsApp, Facebook, Twitter und Instagram senden und beispielsweise Interviewpartner vorschlagen, um auf eine Spur zu kommen. Die Journalisten selbst machten sich auf eine Reise quer durch Deutschland, Österreich und die Schweiz. Die Suche führte zu Experten, Kunsthistorikern und Zeitzeugen. Nun gilt es, das Datenmaterial auszuwerten. Das innovative Projekt ist von Anfang an

auf der Basis von „Crowdsourcing“ aufgebaut, daher kann sich jeder, der Wissen darüber hat, durch soziale Medien in die Suche miteinklinken.

Europäische Öffentlichkeit

Die schwedische Journalistin Lisa Bjurwald und ihr deutscher Kollege Maik Baumgärtner haben sich in einem weiteren Projekt mit der Thematik des europäischen Menschenhandels auseinandergesetzt. Beklemmend sind vor allem die persönlichen Geschichten, die sich hinter den Schlagzeilen finden lassen. „Durch die berührenden Schicksale entstand mediale Öffentlichkeit in Schweden“, sagt Debruyne. Heftige Diskussionen lösten etwa Fälle von Polizisten aus, die Menschenhandelsopfer für ihre Zwecke missbrauchten. Das Projekt wurde mit 8.500 Euro unterstützt.

Was bleibt, sind neue Erkenntnisse im Feld des investigativen Journalismus, schließt Debruyne ab. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich eine lose, aber aktive Gemeinschaft von investigativen Journalisten herausgebildet. Methoden, Herangehensweisen, Erfahrungen finden den Weg in die großen Medienhäuser, der Austausch untereinander wird dichter.

Beispiele wie Correctiv aus Deutschland, Mediapart aus Frankreich oder De Correspondent aus den Niederlanden würden dies zeigen. Als Vorbild gilt für Debruyne der traditionsbewusste, angelsächsische Zugang zum Journalismus. Dieser gehe schon von Beginn an von der Annahme aus, dass keinem Politiker zu trauen sei, manche Journalisten seien gar politikerfeindlich. „Und das ist gut so.“

Gleichzeitig sei es heute aber auch leichter, investigativen Journalismus zu betreiben: Durch den niederschweligen Zugang auf Skype, Twitter, Facebook, E-Mail und dem leistbaren Besitz von Kameras und Mobiltelefonen sei der Einstieg einfacher. „So gibt es hoffentlich bald noch mehr taffe Typen“, fügt Ides Debruyne hinzu.

TOUMAJ KHAKPOUR

ist freier Journalist in Wien.

toumaj.khakpour@yahoo.de

